

Matteo Thun

Publication

Publication	Page	Language
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (GER)		German
Issue	Product / Project	
November 2006	Matteo Thun Portrait	

Die erträgliche Leichtigkeit des Designs

Matteo Thun
& Partners

Via Appiani 9
20121 Milano

Tel. +39 02 655 69 11
Facsimile +39 02 657 06 46

www.matteothun.com
mail@matteothun.com

Die erträgliche Leicht

Wohnen auf Zeit findet der Architekt Matteo Thun enorm zeitgemäß – Hotels wurden seine Spezialität. Jüngstes Beispiel: das „Nhow“. Eine Art Wechselstube, mitten in Mailand.

VON ANNA V. NÜNCHHAUSEN

Als Hoteltester wäre dieser Mann eine glatte Fehlbesetzung. „Ich gehöre seit dreißig Jahren zur Zielgruppe der Midnight-to-seven-Konsumenten in Business-Hotels“, sagt Matteo Thun, und dabei lehnt sich der 54 Jahre alte Mailänder Architekt entspannt noch ein wenig tiefer in seinen Freischwinger. „Meist checke ich um Mitternacht ein und morgens um sieben Uhr wieder aus. Was brauch' ich da? Eine gute Matratze und eine hervorragende Dusche, idealerweise beim Auschecken einen Kaffee. Alles andere ist mir egal.“

An einem solchen Gast wäre in dem kürzlich eröffneten „Nhow-



Netzwerk: Logistik-Zentrum für Hugo Boss, 2006 Foto Studio Thun

Hotel“ mitten in Mailands quirligem Viertel Zona Tortonina einiges verschwendet, um das mindeste zu sagen. Das 256-Zimmer-Haus, entstanden aus einer entkernten alten Fabrik, will mehr sein als eines der ungezählten, einander zum Verwechseln ähnlichen Design-Hotels. Das „Nhow“ soll Thuns Idee von „fluid design“ vor Augen führen – nach dem antiken Motto „Alles fließt“ wird permanente Veränderung dem Gast das Gefühl verleihen, ganz weit vorn mitzuschwimmen. Praktisch sieht das so aus, daß nicht nur Bettwäsche und

Handtücher permanent gewechselt werden, sondern ebenso, wenn gleich nicht ganz so häufig, die zeitgenössische Kunst an den Wänden sowie Tische, Stühle und Leuchten. Was ein bißchen schade ist, denn so, wie es ist, sieht es ziemlich gut aus – mit dem geölten Zementfußboden, den graffitigeschmückten Zimmertüren, die den langen Fluren einen Hauch New Yorker Subway-Gefühl verleihen, dem durch teilgefärbte Fensterscheiben diffusen, milchig-orangerfarbenen Licht in den Zimmern und den leichten Gaze-Vorhängen, die mit jedem Luftzug hin und herschwingen und Bar und Restaurant von der Lobby mit den bizarren Blütenkelch-Leuchten von Jacopo Foggini abtrennen. So trendig und urban wirkt der Ort, daß hier während der Mailänder Modewoche schon auffallend viele Models sowie Menschen einfielen, die überdurchschnittliches Interesse an ihrer eigenen Aufmachung erkennen ließen.

Das krasse Gegenteil dieses Stadthotels ist ein anderer Bau, mit dem sich Matteo Thun kürzlich in die internationalen Magazine katapultiert hat. Das „Vigilius Mountain Resort“, auf 1500 Meter Höhe bei Lana an einen Südtiroler Berghang geklebt, nur mit Seilbahn zu erreichen und nicht nur räumlich weit entfernt vom gängigen Alpenklischee. Ein Ort von so magischer Stille, daß selbst der Flügelschlag einer Krähe plötzlich eine poetische Bedeutung bekommt. „Einem mächtigen Baumstamm gleich bettet sich das Vigilius Mountain Resort in die Südtiroler Bergwelt“, schwärmte ein Kritiker. Mächtiger Baumstamm? Kaum. Filigran und leicht ist der Bau, eher eine Art Vogelkäfig aus schmalen Stäben, horizontal statt vertikal gegliedert. „Das ist sibirische Lärche“, erläutert Thun, „mit Stahlbürsten stabil gemacht und anschließend für den Innenraum mit Speck und für die Außenwand mit Bienenwachs bearbeitet. Das habe nicht ich erfunden – das haben vor 2000 Jahren die Japaner, die Chinesen und die Bergbauern im Alpenraum schon bestens beherrscht.“ Man sehe sich nur die

igkeit des Designs

Heustadl in Südtirol an – nie mit Chemie in Kontakt gekommen und dennoch ein Musterbeispiel der Dauerhaftigkeit.

Thun, ein Traditionalist? Der gebürtige Südtiroler, einst jugendlicher Held der Gruppe Memphis, die in den achtziger Jahren das bis-

lang gültige Credo „Form follows function“ spektakulär aus den Angeln hob und mit seinem Lehrer Ettore Sottsass das Design neu definierte, hat in der Tat einige Kehrtwendungen hinter sich. Heute ist er – „nein, kein Star-Architekt, das sind Superstars wie Norman Foster



Ein Bumerang aus Lärchenholz - das Vigilius Mountain Resort Foto Vigilius Mountain



Alles wippt – Matteo Thun bleibt in Bewegung.

Foto Francesca Lotti

und vorneweg Rem Koolhaas. Ich gehöre zur Generation der Teamarbeiter“ – Chef eines Büros von Architekten, Designern und Ingenieuren, denen vor allem „Cost Engineering“ am Herzen liegt.

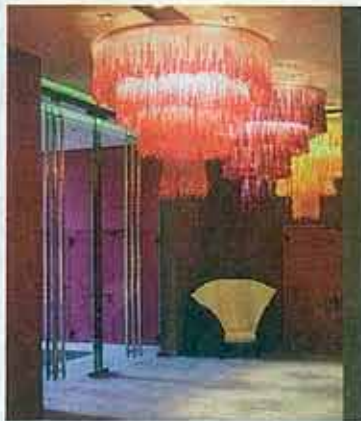
Da sitzt er in einem Konferenzraum seines verwinkelten, gar nicht maßlos schicken, von bis zu dreißig Mitarbeitern in Schwung gehaltenen Studios und erklärt, was er früher falsch gemacht habe. Als Professor an der Hochschule für Gestaltung in Wien, wo er versuchte, Aufträge aus der Industrie für die Studenten heranzuholen und damit eine Art finanziell autonomen Studiobetrieb aufzubauen. „Es hieß, ich hätte nicht das Recht, die Studenten mit der bösen Marktwirtschaft zu konfrontieren. Man müsse ihnen die Freiheit des Träumens lassen. Ich habe immer die Meinung vertreten, daß Träume sich im Rahmen der Realität bewegen sollten.“

So hat er denn die Konsequenz gezogen und ist vom Kleinen zum Großen gewechselt, vom Detail zum Ganzen, vom Design zur Architektur. Daß er Hotels einrichtet – das „Side“-Hotel in Hamburg, das „Radisson“ in Frankfurt am Main und jetzt das „Nhow“ in Mailand –, war eine logische Folge seiner Spezialität, des Ladenbaus. „Wenn es sich nicht um ein Sechssternen-Projekt handelt, heißt unser Know-how: Serialisierung von Standardeinrichtungen. Ein Hotelzimmer zu vervielfältigen ist genau so, als würden Sie einen kleinen Laden in ein und demselben Gebäude hundertmal multiplizieren.“ Dabei interessiert er sich für das, was hinter der Wand abläuft, nämlich Frisch- und Abwasser, genauso wie für Licht, Stoffe und Hölzer. Gerade vor zehn Minuten noch diskutierte er mit einem Schreiner über die Behandlung eines speziellen Werkstoffs, nämlich des neuseeländischen Kauri-Baums, 30 000 Jahre alt. „Damit machen wir Lavabos und Badewannen, die wir auf der Möbelmesse präsentieren werden. Die Oberfläche wird mit einer Stahlbürste bearbeitet, dann mit einer Besenbürste und verschiedenen Ölen mehrfach imprägniert. Das erzeugt etwas, was man taktile Erotik

nennen könnte: die Lust des Auges, die Hand greifen zu lassen.“

Materialverliebt? Unbedingt. Ein Drama ist es seiner Meinung nach, daß Designer, im Gegensatz zu Architekten, von Eigenschaften und Verarbeitung eines Materials wenig Ahnung haben, nicht wissen, was Porphyr von Marmor oder Granit unterscheidet und wie solche Werkstoffe in der Anwendung reagieren.

Den Begriff Design lehnt er übrigens vehement ab, hält ihn für abgenutzt und irreführend. Leider hat er selbst noch keinen besseren gefunden. Aber: „Man kehrt dazu zurück, das Leben einfacher, besser und lebenswerter zu machen. Mit anderen Worten: zur Vernunft.“ So hat man



Alles ändert sich immerzu – die Lobby im „Nhow-Hotel“ Foto Giulio Oriani

sich diesen Herrn Thun wohl als glücklichen Menschen vorzustellen. „Gestern habe ich einen großen Wettbewerb verloren“, berichtet er und blickt kurz auf seine Hände, auf für einen Mann auffallend schöne Hände übrigens. „Das trifft mich eine halbe Stunde, dann schaue ich wieder in die Zukunft.“ Dort wartet, nach dem jüngsten Großprojekt, dem Logistik-Zentrum für Hugo Boss in der Schweiz, ein ganz besonderer Auftrag: der Entwurf eines Privathauses für seinen Bruder Peter. Auch der ist Unternehmer, er leitet den Familienbetrieb „Thun-Keramik“, dank seiner „singenden Engel“ aus Ton so ungefähr das gestalterische Gegenteil dessen, was Matteo treibt. Die Brüder verstehen sich bestens – Profis eben, alle beide.